

Von der Normalisierung zur De-Zentrierung nach 1968.

Mütterlichkeit, Weiblichkeit und Care in der Alten und in der Neuen Frauenbewegung

Meike Sophia Baader

In Erinnerung an Silvia Bovenschen (1946-2017)

1 Einleitung, theoretischer und historischer Zugang

Die Frage nach Ansätzen zu einer Theoretisierung von „Weiblichkeit“ ist auf eine historische Dimension verwiesen. Der Begriff der „Weiblichkeit“ zielt auf Eigenschaften und Fähigkeiten, die Frauen und dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben werden, und substantiviert diese. In der Geschlechterordnung der Moderne ist die Rede von der „Weiblichkeit“ eng mit den sogenannten „Geschlechtscharakterentwürfen“ (Hausen 1978) – das heißt mit psychischen und anthropologischen Zuschreibungen zu den Geschlechtern im 18. Jahrhundert – verbunden und zutiefst in eine bipolare und heteronormative Geschlechterordnung eingelassen und somit relational. Die frühe Frauenforschung der 1970er Jahre hat ihren Ausgang insbesondere in der Dekonstruktion von Konzepten und Entwürfen von Weiblichkeit genommen. So hat Silvia Bovenschen in ihrer Kulturgeschichte der „Präsentationsformen des Weiblichen“ (Bovenschen 1979) die Inflation der Vorstellungen und Bilder über das Weibliche einerseits mit dem Schweigen und der Ausblendung der Stimme der Frauen andererseits in eine Beziehung gesetzt und das Verhältnis von „Schattenexistenz und Bilderreichtum“ (ebd.: 17) beschrieben. In diesem Zusammenhang deutet sie *alle* Formen der Idealisierung und Mythisierung von Weiblichkeit, um die es auch in diesem Beitrag gehen wird, als „Ausbürgerung“ des Weiblichen „aus der Realität“ und als spezifische Form der „Geschichtslosigkeit“ (ebd.: 264).

Im Anschluss an diese und vergleichbare Re- und Dekonstruktionen von Zuschreibungen zum Weiblichen hat die Geschlechterforschung seit Ende der 1980er Jahre sich verstärkt mit „Geschlechterbeziehungen“, Macht- und Herrschaftsverhältnissen auseinandergesetzt (Opitz-Belakhal 2010: 11) und damit die Relationalität in den Fokus gerückt. Insbesondere die in den 1990er Jahren entstandene kritische Männlichkeitsforschung, die Formen männlicher Macht und Herrschaft analysiert, hat herausgearbeitet, dass Männlichkeit in

der Moderne wesentlich durch Abgrenzung von Weiblichkeit „als Arbeit an der Entweiblichung“ charakterisiert ist (Bourdieu 2005: 50, 96). Somit implizieren die jeweiligen historischen Bestimmungen von Weiblichkeit über diese hinausgehend auch ihre relationalen Effekte für die Geschlechterordnungen, indem sie Abgrenzungsfolien für Konzepte von Männlichkeit darstellen. Bourdieu unterstreicht die langanhaltende Bedeutung von Prozessen der Verkörperlichung, der Affektregulierungen und der „Logik des Gefühls“ (ebd.: 73), die auch nach der Gewährung von „formalen Freiheiten“ (ebd.) für beide Geschlechter nachhaltig als Tiefendimensionen in der symbolischen Ordnung fortwirken. An diese Perspektive schließt der vorliegende Beitrag an. Für die hier vorgenommene historische Rekonstruktion von Diskursen über Mütterlichkeit, Weiblichkeit und Fürsorge sind diese theoretischen und methodologischen Überlegungen zur Relationalität und Abgrenzung im Rahmen einer bipolaren Geschlechterordnung der Moderne von Relevanz, da die Beanspruchung des Erziehungs- und Fürsorgebereichs als weibliches Terrain, wie es von der Alten Frauenbewegung über die Konzepte von „geistiger“ und „sozialer Mütterlichkeit“ vorgenommen wurde, zugleich mit dessen Markierung als nicht-männlich verbunden war. Diese männliche Abwesenheit im Feld der Erziehung und Fürsorge wurde wiederum von der Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre kritisiert. Die Vergeschlechtlichung von Arbeits- und Tätigkeitsfeldern im Bereich von Erziehung, Fürsorge und Pflege, des sogenannten Care-Bereichs, ist bis heute unüberschbar und für die Geschlechterordnung evident (Winker 2015).

Die bürgerliche Geschlechterordnung, wie sie sich in der Moderne etwa seit dem 18. Jahrhundert als polarisierte durchgesetzt hat, legte bei der Bestimmung von Weiblichkeit einen besonderen Akzent auf Konzepte der Mutterschaft, der Mutterliebe und der Mütterlichkeit. Damit war zugleich eine Distanzierung von den Lebensentwürfen der adligen Frau verbunden (Badinter 1981; Badinter 2010; Vinken 2007). Insbesondere hinsichtlich des Familienideals wurden bedeutungsaufgeladene Unterschiede markiert. Diesem kam ein zentraler Stellenwert für die neue bürgerliche Ordnung zu, es bildete eine Gemeinsamkeit im Wertekanon des heterogenen Konglomerats, welches das Bürgertum als vergesellschaftlichte Mittelschicht darstellte (Baader 1996). Das normative Muster „Mutterliebe“ (Schütze 1986) und das damit verbundene Weiblichkeitskonzept machten einen Kern der neuen bürgerlichen Geschlechterordnung aus. Diese dienten auch anderen Schichten als Orientierung und Leitbild für familiäre Ordnungsmuster (Rosenbaum 1982). Die Ideen der Mutterschaft und Mütterlichkeit waren tief in pädagogische Wissensordnungen und Praktiken und damit zugleich in die Erziehung und Sozialisation der Geschlechter eingelassen. Dies gilt auch für nicht-bürgerliche Schichten, wie sich etwa an sozialistischen Erziehungsratgebern der Weimarer Republik, die Arbeiterfamilien ansprachen, zeigen lässt (Volk 2017).

Die erste deutsche bürgerliche Frauenbewegung knüpfte an die hohe Bedeutung von Mutterschaft und damit auch an die Verbindung von Weiblichkeit und Mutterschaft an. Diese war selbstverständlich und entsprechend naturalisiert und substantialisiert. Mutterschaft galt als Teil des normalen weiblichen Lebensentwurfes und setzte in normativer Hinsicht die Ehe voraus. Für kinderlose Frauen hingegen wurden im 19. Jahrhundert Konzepte von „Mutterschaft als Beruf“ und von „geistiger Mütterlichkeit“ entworfen.¹ Die Diskussion darüber wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Debatte um die „soziale Mütterlichkeit“ fortgesetzt, und die Frage, ob diese auch für kinderlose Frauen galt, war umkämpft. „Geistige“ wie „soziale Mütterlichkeit“ wurde von der bürgerlichen Frauenbewegung stark gemacht, um soziale Berufe für Frauen zu erobern, und kann damit als Teil einer Strategie und Mobilisierung der bürgerlichen Frauenbewegung gelesen werden (Allen 2000a). Gerahmt wurde dies durch eine Programmatik der spezifischen „Kulturaufgabe der Frau“ bzw. des „weiblichen Kulturbeitrages“ (Jacobi 2013: 235ff.), für die unter anderem die Kulturosoziologie Simmels eine Rolle spielt.² Die Idee der „Kulturaufgabe der Frau“ leitet sich wiederum stark aus den Konzepten von Mütterlichkeit und damit verbundenen Aufgaben ab und wird zugleich als starke Norm wieder in diese Debatten zurückgespielt, wie der Beitrag zeigt.

Die Behauptung einer Struktur- und Wesensähnlichkeit von Frauen und Kindern bildete ein Element der bürgerlichen Geschlechterordnung und des bürgerlichen Geschlechtervertrags. Sie findet sich etwa bei Rousseau, bei Kant und Fichte und wurde – bezogen auf die rechtliche Situation – dort mit dem gemeinsamen Status der Nicht-Autonomie und Abhängigkeit begründet. Für die Pädagogik mit kleinen Kindern wurde dies von Friedrich Fröbel weiter entfaltet. Der Beruf der Kindergärtnerin als weiblicher Beruf wurde – nachdem er sich nicht als Beruf für Männer etablieren ließ (Mayer 1996) – explizit mit der spezifischen Nähe und Wesensähnlichkeit von Kindern und Frauen begründet (Baader 1996: 243). Diese wurde beispielsweise auf die verschiedenen pädagogischen Tätigkeiten und Praktiken, etwa das Singen und Vorlesen, bezogen und dabei wurde unterstrichen, warum Männer dafür nicht geeignet seien.³ Die Annahme einer Struktur- und Wesensähnlichkeit sowie die Annahme einer besonderen Zuständigkeit qua mütterlicher Fähigkeiten bildeten das doppelte Fundament für das Konzept der „Mütterlichkeit als Beruf“, in dessen Kern die mütterliche Liebe steht.

Der Begriff der „Mütterlichkeit als Beruf“ ging auf Fröbel zurück, der ihn 1844 formulierte (Fröbel 1919: 76; Baader 1996: 243). Im Kontext der Fröbelbewegung, die eng mit der frühen Frauenbewegung verbunden war, wurde

1 Zur „geistigen Mütterlichkeit“ siehe Jacobi 2000 und 2013: 248f.

2 Zur Auseinandersetzung zwischen Helene Lange und Georg Simmel siehe Jacobi 2013: 249.

3 Ausführlicher dazu Baader 1996: 221-256.

er transportiert und entwickelte sich zu einem Fundament für das Verständnis der Berufstätigkeit von Frauen im sozialen Bereich in Deutschland (Brehmer 1990; Sachße 1986). In der Professionalisierung führte dies zu einem Maternalismus (Rabe-Kleberg 2009), der soziale Berufe für Frauen mit spezifischen mütterlichen Fähigkeiten verband. Dieser Maternalismus wirkt noch heute etwa im Beruf der Erzieherin in Kindertagesstätten und in seinen semi-professionalen Aspekten nach, auch wenn das Konzept der „geistigen“ oder „sozialen Mütterlichkeit“ nicht mehr unmittelbar anschlussfähig ist. Aber noch nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Elly-Heuss Knapp, Gründerin des Deutschen Müttergenesungswerkes (1950), sich auf diese „Politik der Mütterlichkeit“ der bürgerlichen Frauenbewegung berufen und erklärt, dass ihr die „Idee der Mütterlichkeit“ als Grundlage der gesamten Frauenarbeit sehr sympathisch sei (Stoehr 2000: 81).

Die erste deutsche bürgerliche Frauenbewegung richtete ihre Aktivitäten insbesondere auf Bildungsmöglichkeiten für Frauen, auf den Zugang bürgerlicher Frauen zu sozialen Berufen und auf Fragen des Mutterschutzes (Jacobi 2013). Diese Akzentuierung wurde von zeitgenössischen Vertreterinnen mit Blick auf den „Emanzipationskampf des weiblichen Geschlechts“ in internationaler Perspektive für Deutschland folgendermaßen beschrieben: „Wie hätten die Frauen zu politischen Interessen gelangen können, da doch das ganze Volk in politischer Unmündigkeit erhalten wurde. Hier war es allein die Not, aus der die Frauenbewegung emporwuchs; Kämpfe um höhere Bildung, um die Eröffnung höherer Berufe bezeichnen nicht nur ihren Anfang, sie haben sich lange Zeit hindurch als ihr eigentlicher Inhalt behauptet“, so die Sozialdemokratin Lily Braun (Braun 1912: I).

Die Argumentation für das Frauenwahlrecht, die von Vertreterinnen der Frauenbewegung vor 1918 vorgebracht wurde, leitete sich teilweise aus dem besonderen Beitrag der Frauen für die soziale Arbeit ab. In diese Richtung argumentierte etwa die international agierende Frauenrechtlerin Regine Deutsch in ihrem Text „Soziale Mutterschaft“ aus dem Jahre 1912, der im dritten Abschnitt behandelt wird. Der Beitrag der Frauen zur sozialen Arbeit sei so bedeutsam, dass ihnen dafür das Wahlrecht verliehen werden müsse (Deutsch 1912; Baader 2015).⁴ Die Strategie der bürgerlichen Frauenbewegung, die sie mit dem Konzept der „geistigen“ und „sozialen Mütterlichkeit“ verfolgte, hat in der Weimarer Republik jedoch auch zu Enttäuschungen geführt, da den Frauen die entsprechenden Leitungspositionen in der sozialen Arbeit, die sie sich erhofft hatten, vorenthalten wurden (Allen 2000a: 32-326). Dies verweist auf reale (geschlechter-)politische Machtverhältnisse (und auch auf deren Unterschätzung).

Die zweite deutsche Frauenbewegung der 1970er Jahre, die sogenannte Neue Frauenbewegung, löste diesen selbstverständlichen Zusammenhang

4 Zu den unterschiedlichen europäischen Wegen zum Frauenwahlrecht siehe Bock 2000: 201-216.

von Mütterlichkeit und Weiblichkeit auf. Sie formulierte eine grundsätzliche Kritik am Patriarchat, eine Kritik an der männlich dominierten Geschlechterordnung und an der Arbeitsteilung der Geschlechter sowohl im Produktions- als auch im Reproduktionsbereich. Im Fokus standen insbesondere Fragen der Selbstbestimmung, des Körpers und der Sexualität. Allerdings hat sich die Neue Frauenbewegung in der Bundesrepublik bereits in ihren Anfängen auch mit Fragen von Mutterschaft und Kindererziehung auseinandergesetzt, was in der Historiographie der Neuen Frauenbewegung der Bundesrepublik lange übersehen wurde. Die Perspektive „Das Private ist politisch“ ist im Zusammenhang mit Fragen der Kindererziehung und -betreuung entstanden (Baader 2008, 2011, 2014; Lenz 2008).

Der vorliegende Beitrag nimmt zunächst den Zusammenhang von Weiblichkeit und Mütterlichkeit in der ersten Frauenbewegung im frühen 20. Jahrhundert in den Blick und arbeitet dabei heraus, dass die Debatte um die „geistige Mutterschaft“ eher im 19. Jahrhundert verwurzelt ist, während die Frauenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts über „soziale Mutterschaft“ diskutierte. Dabei wird gezeigt, dass Positionen, die Vertreterinnen der radikalen bürgerlichen Frauenbewegung zur Mutterschaft vertraten, eugenische Perspektiven einschlossen. Dies wird in der Historiographie der Frauenbewegung nach wie vor gerne übersehen, obwohl einschlägige Forschungen vorliegen. Im zweiten Teil des Beitrages wird nach der Thematisierung von Weiblichkeit und Mütterlichkeit in der Neuen Frauenbewegung seit Ende der 1960er Jahre gefragt. Dabei wird zuerst die Diskussion um Mütterlichkeit in der Kinderladenbewegung analysiert, da diese am Beginn der Neuen Frauenbewegung in der Bundesrepublik stand. Für die Neue Frauenbewegung der 1970er Jahre spielte Weiblichkeit insbesondere dann eine Rolle, wenn es um die Dekonstruktion von Imaginationen und Stereotypen ging, jedoch wurde auch über Konzepte „Neuer Weiblichkeit“ diskutiert, so etwa im „Müttermanifest“ der GRÜNEN aus dem Jahre 1987, indem Mütterlichkeit als spezifisch weibliche Eigenschaft gedacht wurde. Abschließend erfolgen ein Resümee sowie ein Ausblick, in dem die Entkoppelung von Mütterlichkeit, Weiblichkeit und Care-Aufgaben in der neueren Debatte um Care-Tätigkeiten hervorgehoben wird.

Der Beitrag rekonstruiert Weiblichkeitskonzepte in ihren historischen Kontexten und fragt danach, wie radikale Frauenrechtlerinnen der ersten und Akteurinnen der zweiten Frauenbewegung über den Zusammenhang von Mutterschaft und Weiblichkeit nachgedacht haben und welche Diskurse dabei hervorgebracht wurden. Insgesamt war der Diskurs zum Zusammenhang von Mutterschaft und Weiblichkeit in der Frauenbewegung gleichermaßen vielstimmig wie umkämpft. Der Beitrag wirft Schlaglichter auf einige Positionen in diesem mehrstimmigen Spektrum, eine darüber hinausgehende Rekonstruktion anderer Positionen zu Mutterschaft und Weiblichkeit in Frauenbewegungen würde ein weiterführendes Forschungsprojekt darstellen und ist

mit der Frage konfrontiert, wie eine Geschichte der Alten und Neuen Frauenbewegung zu schreiben ist (Offen 2017).

Der Beitrag beschränkt sich vor allem auf deutschsprachige Texte und bezieht sich insbesondere auf einschlägige Handbücher als Quellen. Die Handbücher wurden von Frauenrechtlerinnen der ersten und zweiten Frauenbewegung herausgegeben. Handbücher können als Sachbücher bezeichnet werden, die sich an eine größere Öffentlichkeit richten und dabei das Ziel verfolgen, Überblickswissen aus einer Fülle von Spezialliteratur zur Verfügung zu stellen. Aus den Handbüchern wurden jeweils Texte ausgewählt, die für die Fragestellung thematisch relevant sind. Im Zusammenhang mit dem Handbuch „Mutterschaft“ (1912) aus dem Kontext der Alten Frauenbewegung sind dies ein Beitrag zur „Erziehung zur Mütterlichkeit“ und zur „Sozialen Mutterschaft“ sowie diverse Einleitungstexte. Für das Handbuch (1983) aus dem Kontext der zweiten Frauenbewegung seit den 1970er Jahren waren die Einträge zu „Weiblichkeit“ und „Mutterschaft“ von besonderer Relevanz. Methodisch folgt das Vorgehen einem diskursanalytischen Zugang.

2 „Menschheitsmütter“ – das höchste Ziel der Normierung und Normalisierung von Mütterlichkeit

Den Sprecherinnen und Repräsentantinnen der bürgerlichen Frauenbewegung galt Mütterlichkeit als *das* entscheidende Merkmal weiblicher Wesensart, das sich von Anfang bis Ende als roter Faden durch das Leben von Frauen zieht. Exemplarisch lässt sich dies anhand des Kompendiums „Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter“ (Schreiber 1912a) rekonstruieren. Herausgeberin ist die Feministin und Sozialdemokratin Adele Schreiber. Sie war Mitglied des radikalen Flügels der Frauenbewegung, saß 1918 als Kämpferin für Frauenrechte in der Nationalversammlung und hat sich dort insbesondere für das Kindeswohl, für Mutterschutz und die Rechte unehelicher Kinder eingesetzt. Letzteres blieb am Ende jedoch erfolglos (Allen 2000a: 324). Das Handbuch, das mehrere Texte von Schreiber selbst enthält, unter anderem einen über „Uneheliche Mütter“, umfasst 52 Beiträge von internationalen Expert_innen aus den Bereichen Recht, Wissenschaft, Medizin, Anthropologie, Politik, Bildung, Frauenbewegung u.a. und schließt an das Sammelwerk „Das Buch vom Kinde“ (1907) an, das Schreiber fünf Jahre früher unter Mitwirkung zahlreicher bekannter Autor_innen herausgegeben hatte (Baader 2014a). Die transnational agierende Sozialdemokratin Schreiber, die auch zum Frauenwahlrecht und zur Settlementbewegung publiziert hat, steht für den radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung. 1904 gründete sie, gemeinsam mit Helene Stöcker, Ruth Bré, Henriette Fürth,

Lily Braun, Minna Cauer und Alfred Ploetz den Berliner Ortsverband des „Bundes für Mutterschutz und Sexualreform“ und 1910 die „Deutsche Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht“. In Fragen der Sexualreform, einer Neuen Ethik, der Ehe und der Rechte unehelicher Kinder gab es in der bürgerlichen Frauenbewegung, die in gemäßigte und radikale unterteilt wird, sich unterscheidende Positionen.⁵ In beiden von Schreiber herausgegebenen Handbüchern haben einschlägige Vertreterinnen der Frauenbewegung Texte verfasst, darunter Gertrud Bäumer, Lily Braun, Henriette Fürth, Hedwig Dohm, Hedwig Heyl, Ellen Key, Rosa Mayreder, Alice Salomon, Marie Stritt oder Bertha von Suttner und damit Vertreterinnen sowohl des gemäßigten als auch des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung. Für sie alle war Mutterschaft ein essentieller Teil des weiblichen Lebens und das Konzept der Geschlechterdifferenz stellte durchgängig eine Gemeinsamkeit dar (Holland-Cunz 2003: 49).

Viele Artikel, insbesondere in Schreibers „Buch vom Kinde“, stammen zudem aus dem Umfeld von Lebensreformbewegung und Reformpädagogik und spiegeln die spezifische Verbindung von Frauenbewegung, Fröbelbewegung, Reformpädagogik und Lebensreform wider (Baader 2014a; Kersting 2013). Beide Handbücher weisen eine eugenische und rassenhygienische Ausrichtung auf (Baader 2014a).⁶ Die geäußerten eugenischen Positionen erfuhren innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung keinen Widerspruch, dies betrifft etwa auch den eugenischen Standpunkt von Ellen Key. So setzen sich etwa Gertrud Bäumer oder Alice Salomon kritisch mit Key auseinander, aber nicht bezogen auf ihre Eugenik (Baader 2005: 166-175). Schreiber lässt sich dem eugenischen Feminismus, der ein internationales Phänomen war, zuordnen (Allen 2000a; 2006).⁷ Ziel des Buches über die Mutter-

5 Zum Bund für Mutterschutz siehe Stoehr 2000, zur alten Frauenbewegung und Sozialreform einschlägig Schröder 2001, zur alten Frauenbewegung und Bildungsfragen Jacobi 2013 und zum einschlägigen Überblick über die Alte und die Neue Frauenbewegung Holland-Cunz 2003. Holland-Cunz übersieht in ihrer Diskussion des „Bundes für Mutterschutz“ und ihrem Porträt Stöckers den eugenischen Ansatz und unterscheidet Stöckers Positionen von nationalistischen und völkischen Tönen bei Bäumer und Lange (ebd.: 49ff.).

6 Für Christa Berg verliert die Reformpädagogik aufgrund der eugenischen Beiträge im „Buch vom Kind“ ihre politische Unschuld (Berg 1992).

7 Allen hat den eugenischen Feminismus in Deutschland und Großbritannien (200a) sowie vergleichend in Deutschland und Frankreich (2006) herausgearbeitet und diskutiert ihn auch in Allen 2000b im Kontext des Bundes für Mutterschutz (Allen 2000: 276 ff.). So habe die Sozialdemokratin Adele Schreiber etwa die Zwangssterilisationen „erblich belasteter“ Personen unterstützt. Allen über die feministische Eugenik: „Diese Pläne, die von vielen jüdischen und sozialistischen Feministinnen unterstützt wurden (Schreiber und Fürth gehörten zu beiden Gruppen), waren frei von den offen rassistischen und klassenspezifischen Vorurteilen, die dem Zwangssterilisierungsprogramm der Nazis zugrunde lagen“, gleichwohl hätten sie Grundlagen für eine spätere rassistische Politik gelegt (Allen 2000: 284). Allen ist hier zu nachsichtig. Dagegen zu halten ist, dass die eugenische Perspektive auf Bevölkerungsqualität die Kategorisierung in lebenswertes und lebensunwertes Leben sowie den Begriff der Entartung entscheidend mitproduzierte und anschlussfähig machte.

schaft, so Schreiber, sei Mädchen und Frauen Wissen bereit zu stellen, sodass sie anlässlich der „neuen individuellen Ansprüche des Kindes“, der „Konflikte über das Recht auf sich selbst und dem Recht der anderen“ und „der Konflikte zwischen Mutterschaft und Beruf“ (Schreiber 1912: VIII) eine Hilfestellung erhielten, um zu „eigener Klarheit zu gelangen“ (ebd.: IX). „Unsere Mädchen sollen nicht mehr unwissend in die Ehe treten, nicht mehr unbewußte Mütter“ werden (ebd.: VIII). Fragen der Vererbung wird, genau wie im „Buch vom Kinde“, für das Nachdenken über Mutterschaft eine wichtige Bedeutung zugeschrieben (ebd.: VII f.). Das weibliche Geschlecht soll damit für seine biopolitischen Aufgaben bezogen auf die Gesundheit der Familien, der Nation bzw. der Menschheit erzogen werden, sodass sich von einer eugenischen Responsibilisierung des weiblichen Geschlechts und der Mütter sprechen lässt.

Insgesamt ist das Buch „Mutterschaft“ stark auf die Zukunft hin ausgerichtet, denn es soll „dem sozialen und ethischen Fortschritt dienstbar sein“ (ebd.: X). Das gleiche zukunftsorientierte Programm unter Einschluss von eugenischen Überlegungen liegt dem „Buch vom Kinde“ zugrunde. Es setzt mit einem Fröbel-Zitat ein und versteht sich als Beitrag zu einer „neuen Ethik der Fortpflanzung“, um „das Bewußtsein für die schwere Verantwortung der Fortpflanzung zu wecken“ (Schreiber 1907: IV). Sowohl das „Buch vom Kinde“ als auch das Kompendium „Mutterschaft“ werden als Teil einer Neuen Ethik verstanden.

Exemplarisch und grundlegend für das Verhältnis von Weiblichkeit und Mütterlichkeit ist in Schreibers „Mutterschaft“ eine Perspektive, die Mütterlichkeit als basalen Wesenszug der Frau definiert und diese naturalisiert und substantialisiert. Mütterlichkeit zeige sich von Anfang bis Ende in der weiblichen Biographie. „In der Tat pflegt Mütterlichkeit durch die ersten Regungen des Weibskindes und durch die letzten Gemütsäußerungen der Greisin hindurchzuschimmern, ja selbst durch schwere Entartung und Entstellung der Psyche“ (Bleuler-Waser 1912a: 68). Dieses körperliche, psychische und emotionale Merkmal zeige sich bei allen Frauen, in allen Altersphasen und Lebenslagen und auch bei denen, die nicht der aufgerufenen Norm entsprechen. Die Strategie der Normalisierung erfolgt über eine Normierung unter Einschluss derjenigen, die der Norm nicht entsprechen und in physischer und psychischer Hinsicht als „abnorm“ bezeichnet werden. Die Schweizer Frauenrechtlerin Hedwig Bleuler-Waser, im Handbuch mit zwei Beiträgen vertreten, Gründerin eines Abstinenzvereins für Frauen, im Vorstand der Züricher Frauenzentrale und Veranstalterin von Frauenbildungskursen, hatte über Lavaters Kriminalanthropologie promoviert und war mit einem bekannten

Zudem wurde auch der Begriff der Rassenhygiene bei den hier diskutierten frauenbewegten Positionen verwandt. Diskursanalytische Zugänge können diese Anknüpfungen sichtbar machen.

Schweizer Psychiater verheiratet. Sie entwirft in ihrem Text „Erziehung zur Mütterlichkeit“ vier verschiedene Typen von Müttern. Der erste Typus ist der der „verkrüppelten Mütter“ oder der „Scheinnmütter“, bei dem der Fortpflanzungstrieb von der Gefallsucht dominiert wird. „Bekommt diese Frau Kinder, so werden diese sofort zur Verherrlichung ihrer Person mitbenutzt“ (Bleuler-Waser 1912a: 69). Bleuler-Waser beschreibt diesen Typus als von „Gefallsucht“ getrieben, „der Mann gilt nur als Mittel der Selbstbespiegelung“ und das „Wochenbett“ sei schon eine „Paradeveranstaltung“ (ebd.). Dieser gefallsüchtige Typus ähnelt in der Beschreibung der Adligen, von der die bürgerliche Mutter, etwa in Rousseaus „Emile“ von 1762, unterschieden und abgegrenzt wird. Der zweite Typus ist der „erotische Typus“. Vertreterinnen dieses Typus seien auf dem Weg, aber nicht am Ziel, denn ihnen „kann noch die Komponente fehlen, welche zur vollen Geschlechtsbestimmung führt“ (ebd.: 70). Der dritte Typus ist der der „Familienmütter“, hier könne „eine Überspannung der Mütterlichkeit“ dazu führen, dass der Gatte „kinderscheu“ werde. Das sei bedauerlich, da dies aus der Perspektive der Rassenhygiene besonders problematisch sei, denn diese Frauen würden dazu tendieren, „dass sie sich das ersehnte Kind gleich anheiraten“ und dafür auch einen „halt- und schutzbedürftigen Gatten“ wählen. Dieses sei vom „Standpunkt des Einzelnen wie der Rassenhygiene“ verwerflich und die Mädchen müssten durch Erziehung vor dieser großen Gefahr gewarnt werden (ebd.: 71). Zu diesem Typus gehörten viele „Durchschnittsfrauen“ (ebd.). Ganz im Sinne des eugenischen Feminismus (Allen 2005) wird hier die große Verantwortung der Frauen für die Wahl des richtigen Mannes für die Bevölkerungsqualität betont, die die Frauen dieses Typus nicht ausreichend im Blick hätten. Formuliert wird daraus zugleich ein Erziehungsprogramm für Mädchen, denn die Erziehung zur Mütterlichkeit und die Befähigung, eine „sorgfältige Wahl“ zu treffen, zählen zu den „wichtigsten Aufgaben der Mädchenerziehung“ (ebd.: 69).

Erst im vierten Typus der „Menschheitsmütter“ realisiere sich hingegen die Geschlechtsbestimmung durch eine „warm pulsierende Mütterlichkeit“ in der sozialen Arbeit als Stufe der höchsten Ethik. Noch verborgene „Horte unverbrauchter Mütterlichkeit“ müssen erschlossen werden, um über die Erziehung der Mädchen dahin zu gelangen, dass „unerlöste Frauen ihre Kinder finden“ (ebd.: 72). Diese „Menschheitsmütter“ müssten der Kulturaufgabe der Frau zugeführt werden, bräuchten keine eigenen Kinder und müssten nicht verheiratet sein. Dieser Form der „sublimierten Mütterlichkeit“ bedürfe die Kulturwelt dringend, da diese Aufgaben „nur mit Hilfe der Frau gelöst“ werden können (ebd.). Damit erscheint die Existenz einer unverheirateten bürgerlichen Frau legitim und wertvoll, ist sie doch für eine höhere Aufgabe im Bereich der Sorge und Fürsorge für andere prädestiniert. „Menschheitsmütterlichkeit“ wird zum universellen Programm für die Existenzberechtigung der unverheirateten und erwerbstätigen Frau und steht damit in einer

Kontinuität der Bemühungen der Frauenbewegung, sich für die „Erwerbsarbeit der unversorgten Töchter“ des Bürgertums einzusetzen, wie Lily Braun, prominente Sozialdemokratin, die damit die unverheirateten Frauen im Blick hatte, es in ihrem Vorwort zum „Buch der Mütter“ schrieb (Braun 1912: 3).⁸ Das Programm der „Mütterlichkeit als Beruf“ und der „Menschheitsmütter“ ist ein Programm für die unverheiratete oder kinderlose bürgerliche Frau, die der Norm der verheirateten Ehefrau, der Hausfrauenehe und Mutter nicht entspricht. Das bis in die 1950er Jahre bestehende Zölibat für Lehrerinnen, das teilweise auch für Frauen in sozialen Berufen galt, resultiert aus dieser Norm. Die Forderung der Frauenbewegung nach Berufen im sozialen Bereich galt zunächst nur für die bürgerliche Frau (Baader 2015). Mit der Programmatik von Bleuler-Waser zeichnet sich das Leben jeder Frau durch psychische Regungen von Mütterlichkeit aus. Darüber hinaus bestimmen in ihrer Sicht unterschiedliche Formen von Mütterlichkeit das Leben von Frauen. In der Tätigkeit von Frauen als „Menschheitsmütter“ in der sozialen Arbeit gelangt die Disposition zu höchsten Formen, in der sich die Kulturaufgabe der Frau realisiert. Die Mütterlichkeit dieser Frauen wird zur wichtigen Ressource der Organisation von Fürsorge im Wohlfahrtsstaat, für die Frauen jedoch erzogen werden müssen. Mütterlichkeit ist stets Gegenstand von Erziehungsprogrammen, auch wenn Mutterschaft als noch so natürlich gepriesen wurde.

3 Biopolitische Responsibilisierung und Verwissenschaftlichung von Mutterschaft im Wohlfahrtsstaat

Der Begriff der „geistigen Mütterlichkeit“, ging auf Friedrich Fröbels Nichte Henriette Schrader-Breymann zurück und wurde von ihr 1868 geprägt (Jacobi 2013: 248). Er bezog sich auf mütterliche Eigenschaften außerhalb des Hauses und der eigenen Familienbande und wurde von Schrader-Breymann auf den Erzieherinnenberuf, den sie auch als „mütterlichen Beruf“ bezeichnete, bezogen. Helene Lange weitete die „geistige Mütterlichkeit“ in den 1880er Jahren dann auf den gesamten Bereich von Erziehung und Bildung als weibliche Aufgabe aus (ebd.). Während die Idee der „geistigen Mütterlichkeit“ also dem 19. Jahrhundert entstammte, war in der modernisierten Variante des 20. Jahrhunderts dann von der „sozialen Mutterschaft“ (Deutsch 1912) bzw. von der „sozialen Mütterlichkeit“ (Weber 1941: 231) die Rede. Diese Begrifflichkeit passte zur sozialen Arbeit, wurde von Sozialreformrinnen favorisiert und etwa von Regine Deutsch 1912 in Schreibers Sammel-

8 Zu Lily Braun siehe auch Wierling 2013.

werk ausbuchstabiert. Deutsch, Frauenrechtlerin, Politikerin und Mitglied im „Weltbund für Frauenstimmrecht“, unterschied dabei zwischen einer alten Form der Wohltätigkeit von Frauen und einer neuen Form der sozialen Hilfe und Verantwortung von Frauen im Wohlfahrtsstaat (Deutsch 1912: 608).⁹ Insgesamt führt sie aus, dass der neue fürsorgende Staat und das durch ihn vertretene Wächteramt zu einem neuen Verhältnis von Mutterschaft und Staat und neuen Formen der sozialen Hilfe führe (ebd.: 607). Auch die verheiratete Mutter habe das Recht, ihr starkes Muttergefühl auf andere auszudehnen (ebd.: 606). Um „die volle Verantwortung für alle Kinder der Stadt wie des Staates“ auf sich zu nehmen, bedürfte es der sozialen Mutterschaft aller Frauen, nicht nur der kinderlosen, denn die Aufgabe der sozialen Mutterschaft liege auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge für Kinder und Jugendliche (ebd.: S. 608). Eine universelle Mütterlichkeit, die allen Frauen eigen ist, wird damit zur Ressource für den Fürsorgebereich und die Organisation von Care. Bei ihrem Plädoyer bezieht sich Deutsch auch auf die Positionen der US-amerikanischen Feministin Gilman Perkins (ebd.: 605), eine der internationalen Kontrahentinnen von Ellen Key bezüglich der Frage nach öffentlicher Erziehung für kleine Kinder (Baader 2005: 175). Deutsch zitiert Perkins universalistische Position: „Alle Mütter der Welt sind verantwortlich für alle Kinder der Welt“ (ebd.: S. 605). Damit nimmt Deutsch eine andere Position ein als Marianne Weber, die vertrat, dass biologische Mütter niemals arbeiten sollten (Weber 1941). Deutlich wird am Beispiel der Bezugnahme auf Perkins auch, dass die Debatte um „geistige“, „soziale“ oder „universelle Mütterlichkeit“ als Strategie zur Legitimation von weiblicher Erwerbstätigkeit keine rein deutsche Diskussion war (Jacobi 2013: 249), genauso wenig wie der Zusammenhang von Frauenbewegung, Mütterlichkeit und Eugenik.

Einerseits wird in Schreibers Buch und auch bei Deutsch vielfältig an religiöse Traditionen der Caritas und der Mutterschaft angeknüpft, etwa durch eine reiche Bebilderung des Sammelwerkes aus den Bildbeständen von Mariendarstellungen in der christlichen Tradition. Auch unter Berufung auf diese Traditionen wird Mutterschaft als „weibliche Kulturaufgabe“ religiös überhöht und sakralisiert. Das Konzept der „Mutterschaft als Beruf“ und der „sozialen Mutterschaft“ sind ohne das erwähnte Konzept der „weiblichen Kulturaufgabe“ nicht zu denken. Zugleich aber überschreitet das Sammelwerk ältere Bestimmungen von Mutterschaft durch modernisierte und verwissenschaftlichte Perspektiven auf Mutterschaft im Wohlfahrts- und Nationalstaat, die mit weitreichenden Vorstellungen von einem vergeschlechtlichten Fürsorgebereich und mit der Mobilisierung von Frauen für diesen verbunden sind.

9 Regine Deutsch war bis 1928 Mitglied im Reichstag. Sie wurde 1860 geboren, darüber, wann und wo sie gestorben ist, ist nichts bekannt, als deutsche Jüdin verlieren sich ihre Lebensspuren.

Während die Rede vom „natürlichen Beruf“ bereits ältere Vorstellungen des 18. und aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte, gerät „Mutterschaft“ im frühen 20. Jahrhundert zunehmend in einen wissenschaftlichen Kontext, in dem die Normierung und Normalisierung vor allem durch die Wissenschaften wie Medizin, Pathologie, Anthropologie, Psychiatrie, Bevölkerungs- und Sozialpolitik sowie durch Statistik vorangetrieben wurde. Eugenische Überlegungen waren dabei eingeschlossen. Im Rahmen dieser verwissenschaftlichten Sicht erfolgten Typenbildungen sowie die Konstruktion von Abnormalität, etwa durch den Begriff der „verkrüppelte Mutterschaft“ oder der „entarteten Mutterschaft“ (Weygandt 1912: 466). Diese Verwissenschaftlichung fügt sich in das Muster der ersten Welle einer Verwissenschaftlichung des Sozialen (Raphael 1996) und ist eng mit der Verwissenschaftlichung von Kindheit und entsprechenden Normierungen verbunden (Baader 2014, Eßer 2013). Umfangreiche bevölkerungspolitische Statistiken, die etwa einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Stilltätigkeit, dem Kopfumfang der Kinder und der späteren Wehrtauglichkeit erfassen, wie sie im „Buch vom Kinde“ veröffentlicht wurden, gehören zu diesen bevölkerungspolitischen Programmen der Vermessung und Kontrolle (Zahn 1907). Erhoben werden in den Großstädten Preußens beispielsweise komplexe Daten zum Alter von Mutter und Vater, zum väterlichen Beruf, zur Religionszugehörigkeit (!), zur Kinderzahl, zu unehelichen Kindern und zu Durchschnittsgewichten der Kinder in den ersten Lebensmonaten (ebd.).

Je nach politischer Ausrichtung wird Mütterlichkeit als Wesenszug von Weiblichkeit zur Kulturaufgabe der Frau im Kontext des National- und Wohlfahrtsstaates erhoben oder auf die gesamte Menschheit bezogen. In jedem Fall aber gerät Mütterlichkeit als weibliches Wesensmerkmal in den Kontext politischer und biopolitischer Programmatiken, Normierungen und Formen der wissenschaftlich untermauerten Kontrolle. Zu dieser Verwissenschaftlichung gehört auch der koloniale Blick auf die „Mütter und Kinder der Anderen“. Dieser Blick findet sich zwar bereits in Geburtsratgebern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts – die sich etwa auf Erzählungen von Missionaren berufen (Baader 2008a) – in Schreibers Ratgeber wird er jedoch aus der Perspektive der vergleichenden Anthropologie, Ethnologie und Völkerkunde wissenschaftlich systematisiert. Die Grundlage bildet dabei die Unterscheidung zwischen Kulturstaaten und Naturvölkern (Bartels 1912). Die Begriffe „Kulturaufgabe“, „Kulturwelt“ und „Kulturstaat“ durchziehen den hier rekonstruierten Diskurs im Sammelband „Mutterschaft“ aus dem Jahre 1912 in auffälliger Weise. Den Begriff der „Kulturaufgabe der Frau“ hatte Simmel 1911 in einem Text „Weibliche Kultur“ entfaltet.¹⁰

Zwar gibt es innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung Konfliktlinien um die „Mutterschaft“, etwa bezüglich der Frage, ob auch verheiratete Frau-

10 Siehe dazu auch Bovenschen 1979: 24ff.

en mit Kindern „soziale Mutterschaft“ praktizieren sollten, aber die große Bedeutung von Mutterschaft für den weiblichen Lebensentwurf ist unbestritten. Mutterschaft, so betont die Sozialdemokratin Lily Braun, die zwischen proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung vermittelte, in ihrer Einleitung zu Schreibers Sammelwerk, versöhne auch die Konflikte zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbewegung (Braun 1912). Die proletarische Frauenbewegung könne die Auseinandersetzungen um die Erwerbstätigkeit nicht nachvollziehen. Über die Beschreibung der Konfliktlinien hinaus macht Braun jedoch weitsichtig darauf aufmerksam, dass Fragen der Vereinbarkeit von Kindererziehung und Erwerbstätigkeit einen Sprengstoff für das klassische bürgerliche Familienmodell, „die alte Form der Ehe“ und letztlich „die Beziehungen zwischen Mann und Weib“ und „die Unterordnung der Gattin unter den Gatten“ bedeute (Braun 1912: 3). „Die Frauenbewegung, die so harmlos einsetzte, deren Vorkämpferinnen nicht müde wurden zu versichern, dass keinerlei von Tradition und Sitte geheiligte Einrichtung von ihr berührt werden würde, erweist sich als im tiefsten Sinne revolutionär“ (ebd.: 4), so Lily Braun.

4 „Mütter sind politische Personen“ – Feministische Mutterschaft in der westdeutschen Kinderladenbewegung um und nach 1968

Das klassische bürgerliche Ehe- und Familienmodell, wonach die Frau für die Kindererziehung und der Mann für die Erwerbsarbeit zuständig ist, das auch als Ernährer- bzw. Male Breadwinner-Modell bezeichnet wird, wurde rund 50 Jahre nach Lily Brauns Zukunftsprognose, dass dieses Modell sich perspektivisch auflösen könnte, im Rahmen der westdeutschen Kinderladenbewegung grundsätzlich infrage gestellt. Tatsächlich waren in der Bundesrepublik die Entstehung der Kinderläden und die Entstehung der Frauenbewegung auf das Engste miteinander verbunden. Der „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“ des Sozialistischen Studentenbundes in Berlin wurde 1968 unmittelbar im Zusammenhang mit der Kinderladenbewegung gegründet, so dass sich von einer Gleichursprünglichkeit reden lässt. Allerdings wird dies von der dominanten historiographischen Narration zur Entstehung der Frauenbewegung zumeist übersehen und die Entstehung der zweiten Frauenbewegung (stattdessen) mit dem Kampf gegen den § 218 in Verbindung gebracht. Dies hängt auch mit dem Anschluss an eine internationale Narration zusammen. Die Ursprungsnarration der zweiten Frauenbewegung wird als internationaler Protest gegen den Abtreibungsparagrafen – jedenfalls in

Deutschland, Frankreich und auch Italien – erzählt (Baader 2011; Baader 2014a, b; Lenz 2008).

Im engen Zusammenhang mit der Entstehung der zweiten Frauenbewegung und der Kinderladenbewegung wurde ein feministisches Mutterschaftskonzept entwickelt. Frauen werden 1968 vom „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“ aufgrund der Arbeitsteilung im Privatraum der Familie und ihrer Zuständigkeit für den Haushalt und die Kindererziehung als „Knechte und Proleten“, die dem Mann als „Herr und Bourgeois“ gegenüberstehen würden, bezeichnet (Aktionsrat zur Befreiung der Frauen 1968: 56). Damit wird genau jene hegemoniale Unterordnung von Frauen unter Männer, von der Lily Braun hinsichtlich des gängigen Familien- und Ehemodells gesprochen hat, kritisiert. Die Trennung zwischen Familie und öffentlicher Erziehung müsse aufgehoben und das Privatleben müsse qualitativ verändert werden. Damit sei das Private politisch. „Mütter sind politische Personen“ (Sander 1978: 38) da sie besonderen Benachteiligungsstrukturen ausgesetzt seien. Der Ausgangspunkt der Frauenbewegung liege in einer „Politik, die nicht mehr strukturell auf Kosten der Mütter und der Kinder gehe“ und die „Bedürfnisse von Müttern zur Grundlage von Politik“ mache (Sander 1978: 38). Dieses wird auch als „Selbsthilfe“ gegen die „Doppelbelastung“ beschrieben.

In den 1970er Jahren wurde die Vereinbarkeit von Kindern mit der Erwerbstätigkeit von Müttern zum öffentlichen Thema, allerdings noch nicht unter diesem Begriff, sondern unter dem der „Doppelbelastung“. Während im 19. Jahrhundert mit der Strategie der „Mutterschaft als Beruf“ der Zugang von unverheirateten bürgerlichen Frauen zur Erwerbstätigkeit im sozialen Bereich erkämpft worden war, fanden Frauen seit den 1960er Jahren durch das Wirtschaftswunder und den Fachkräftemangel verstärkt Zugang zum Arbeitsmarkt, insbesondere in den neuen Dienstleistungsberufen (Frevert 2000), und konnten das Konzept auch vor diesem Hintergrund hinter sich lassen. Der Umstand, dass vor allem Frauen in den sozialen Berufen tätig sind, charakterisiert diese bis heute, Frauen stellen bis heute den größten Anteil in Gesundheitsberufen (82%) und sozialen Berufen (73%) (WSI 2015) dar.

Sander forderte eine „Politik der Mütterlichkeit“, die die alleinige Zuständigkeit von Frauen für die Kindererziehung und den Care-Bereich infrage stellt und sich gleichermaßen für bessere Arbeitsbedingungen für Erzieherinnen wie für einen besseren Betreuungsschlüssel einsetzt. In diesem Zusammenhang schlossen sich die akademischen Feministinnen mit den Kindergärtnerinnen zusammen und versuchten 1969 einen gemeinsamen Streik in West-Berlin zu organisieren, den 500 Berliner Kindergärtnerinnen unterstützten. Dabei ging es einerseits um ökonomische Forderungen, vor allem aber um pädagogische Inhalte, um Kleingruppen und damit um die Kinder (Sander 1978: 41). Das hier entwickelte Konzept von „Mutterschaft“, das sich als feministisches Konzept beschreiben lässt, zeichnet sich durch eine Kritik an

geschlechterdifferierender Arbeitsteilung im Privatraum der Familie sowie durch eine Solidarisierung mit schlecht bezahlten Erzieherinnen im Bereich öffentlichen Kleinkinderziehung aus. Appelliert wurde auch an eine Einbeziehung der Väter und Männer (Baader 2008b; 2011; 2012). Deren Abwesenheit sowohl in der Familie als auch in den Kinderläden wurde zum Gegenstand zahlreicher Konflikte (Ronneburger 2017). Gleichwohl wiesen die Kinderläden einen überdurchschnittlich hohen Anteil an männlichen Erziehern auf (Schmid 2008). Und schließlich wurde eine andere Form der öffentlichen Kinderbetreuung gefordert, womit langfristig zu deren Modernisierung beigetragen wurde (Baader 2015). Die überfüllten öffentlichen Kindergärten seien „kein Platz, zu dem man sie [die Kinder] gerne schicke“. In der Selbstbeschreibung hieß es, es handele sich bei den Kinderläden um eine „Organisationsform“, „die einerseits für die Mütter Zeit brachte und andererseits den Kindern nicht schadete“ (Sander 1978: 41). Mit dem Slogan „Mütter sind politische Personen“ wird Mutterschaft politisiert. Dabei geht es jedoch nicht um die normative Programmatik einer (überhöhten) Mutterschaft als selbstverständlicher Teil der weiblichen Biographie, sondern darum, selbstbestimmt auf die eigene Lage und Formen von Benachteiligung und Unterdrückung aufmerksam zu machen und die Zuständigkeit von Frauen für die Kindererziehung kritisch zu befragen sowie alternative Modelle zu entwickeln. Darüber hinaus gab es in der Kinderladenbewegung auch die ersten Ansätze, eine geschlechtsspezifische Erziehung von Mädchen zu Weiblichkeit und Mütterlichkeit infrage zu stellen (Ronneburger 2017). Auch darin bestand ein historischer Bruch, war doch die Erziehung von Mädchen zur Mütterlichkeit vom 18. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit selbstverständlicher Teil der Erziehung und Bildung von Mädchen. Im Kontext der Sexualerziehung, die in den Kinderläden einen bedeutenden Raum einnahm, wurde zudem auf eine Gleichwertigkeit der Sexualorgane der Geschlechter geachtet und einer weiblichen Minderwertigkeit entgegen gearbeitet (Sager 2015).

5 Mütterlichkeit und „Neue Weiblichkeit“ in der Neuen Frauenbewegung

Die Neue Frauenbewegung, wie sie sich seit den späten 1960er und frühen 1970er Jahren formierte, hat im Unterschied zur ersten Frauenbewegung Mutterschaft und Weiblichkeit entkoppelt und eine grundlegende Kritik am Patriarchat und der patriarchalen Familie formuliert. Zentral für ihre Perspektiven ist die Idee der Selbstbestimmung bezogen auf Sexualität, Körper und weiblichen Lebensentwurf. Ein materieller Hintergrund dafür ist auch die Entkoppelung von Sexualität und Fortpflanzung durch neue Formen der

Verhütung bzw. Reproduktionstechnologien.¹¹ Die geschärfte Wahrnehmung für Fremdbestimmung wird im „Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung“ (Beyer/Lamott/Meyer 1983) als „Neue Weiblichkeit“ bezeichnet (Prokop 1983: 312). Dazu gehören insbesondere auch kritische Anfragen an Konstruktionen und Konzepte von Weiblichkeit und deren Dekonstruktion sowie Überlegungen zur Repräsentation, Thematisierung und Abwertung von Frauen in der symbolischen Ordnung (ebd.: 309). Die Idealisierung von Mütterlichkeit in der alten Frauenbewegung wird kritisiert. Für die Neue Frauenbewegung sei es bezogen auf Mutterschaft hingegen wichtig, die weiblichen Erfahrungen selbstbestimmt zur Sprache zu bringen und dafür nach Begriffen und eigenen Ausdrucksformen zu suchen. „Worauf wir uns berufen können, ist nicht, dass wir Mütter sind oder sein können, sondern dass wir zu sagen vermögen, was wir in der Mutterschaft wie in der Sexualität, wie in Arbeitszusammenhängen und politischen Gruppen erleben. Dass Frauen sich ‚von unten‘ ihre Begriffe und Deutungen schaffen, ist eine Notwendigkeit, der einzige Weg, das Schweigen zu brechen [...]. Diese Auseinandersetzungen verlangt aber auch, aus Gefühlen Gedanken und Argumente zu machen. Sie verlangt ein Rechtsbewusstsein, den Anspruch ‚für alle‘ zu sprechen und Forderungen zu erheben“ (Prokop 1983: 312).

Wie die erste Frauenbewegung ist jedoch auch die zweite Frauenbewegung hinsichtlich des Zusammenhangs von Mutterschaft und Weiblichkeit vielstimmig, was auch mit verschiedenen Theorierichtungen innerhalb des Feminismus zusammenhängt, aber eine Absage an die „Selbstverständlichkeit von Mutterschaft für jede Frau“ wird als Gemeinsamkeit gesehen (Sichtermann 1983: 199). Darüber hinaus richtete sich der Fokus auf Orte, an denen Frauen ihre Leben mit Kindern gestalten, etwa auf Mütterzentren (Schooß 1983: 196). In den 1980er Jahren, insbesondere bei den GRÜNEN, wurden Stimmen stark, die versuchten, aus dem Leben mit Kindern Utopien zu entwickeln und diese zu politisieren. In diesem Zusammenhang wurde im Jahre 1987 das sogenannte „Müttermanifest“ (Erler 1987) veröffentlicht, das in der Neuen Frauenbewegung umstritten war. Hierbei wurde durchaus an ältere Utopien von Weiblichkeit und Mutterschaft angeknüpft, wie sie die erste Frauenbewegung hervorgebracht hat. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die zweite Frauenbewegung den selbstverständlichen Zusammenhang von Mutterschaft und Weiblichkeit aufgelöst und de-zentriert hat. Daran schlossen sich weitere De-Zentrierungen an, etwa von Judith Butler (dt. Butler 1991), die die Bedeutung der heteronormativen Matrix ins Spiel brachte und die homogenisierende Rede des Feminismus kritisierte. Auch aus der Perspektive schwarzer Frauen, und damit der Intersektionalität (Crewshaw 1989), wurde jene von Prokop formulierte Anforderung, „für alle“ zu spre-

11 Siehe dazu einschlägig Sillies 2010.

chen infrage gestellt, sodass das „wir“ einer „Neuen Weiblichkeit“ kritisch dezentriert wurde.

6 Resümee und Ausblick

Für die bürgerliche Geschlechterordnung des 18. und 19. Jahrhunderts gehörten Mutterschaft und Ehe selbstverständlich zum weiblichen Lebensentwurf. Dies war auch für die meisten Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland der Fall, allerdings stellten einige der radikalen Vertreterinnen die Ehe als Voraussetzung für Mutterschaft infrage. Auf der Grundlage der biologischen Mutterschaft sowie einer angenommenen psychischen Disposition zur Mutterschaft bei allen Frauen formulierte die bürgerliche Frauenbewegung ein Konzept der „sozialen Mutterschaft“ als Beruf für bürgerliche Frauen im neuen National- und Wohlfahrtsstaat. In diesem Kontext wurden Typologien und Normierungen von Mutterschaft entwickelt, die auf einem Strahl von der „verkrüppelten Mutterschaft“ bis zum Ideal der „Weltmutterschaft“ (Bleuler-Waser 1912) situiert wurden. Diese Konzepte schlossen eugenische und rassenhygienische Perspektiven ein und formulierten ein Programm der Responsibilisierung und Mythisierung von Mutterschaft im Zeichen von Bevölkerungspolitik und Vererbungslehre, das sich von der Responsibilisierung der Mütter etwa bei Rousseau, bei der die Mütter für die Sitten und Tugenden im Staat verantwortlich waren (Baader 1996: 15), unterschied. Abgeleitet wurde aus der bevölkerungspolitischen Responsibilisierung der Mütter ein Erziehungs- und Bildungsprogramm für Mädchen, Frauen und Mütter, wie es etwa bei Key nachzulesen ist (Key 1902; Andresen/Baader 1998; Baader/Jacobi/Andresen 2000). Dieses war wiederum eng verbunden mit Normierungen von Kindheit, deren Vermessung und Verwissenschaftlichung durch Kinderforschung, Sozialpathologie und Medizin zeitgleich stattfand. Bezogen auf den Idealentwurf bürgerlicher Weiblichkeit im 18. Jahrhundert, der aus den drei Elementen „Gattin, Mutter, Hausfrau“ bestand, bringt der Diskurs um Mutterschaft und Mütterlichkeit im neuen National- und Wohlfahrtsstaat eine Verschiebung hin zur Kindheit mit sich. Die Kategorie des Kindeswohls und das staatliche Wächteramt stellten dafür eine Referenz dar. Auch die eugenischen Normierungen von Mutterschaft und Kindheit waren eng mit einander verknüpft. Mutterschaft als selbstverständliche Dimensionen des weiblichen Lebens wurde nicht infrage gestellt. Mit dem Konzept der „sozialen Mutterschaft“ wurde zugleich so etwas wie eine „doppelte Mutterschaft“ gegenüber eigenen Kindern und anderen legitim, auch wenn dies innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung umstritten war und bei Gemäßigten wie Marianne Weber auf Kritik stieß (Weber 1941). Bei all diesen Fragen handelte es sich

zudem um internationale Diskussionen (Bock 2000: 216-319), wie es auch der Sammelband „Mutterschaft“ (1912) mit Beiträgen zu Mutterschaft in verschiedenen Ländern, spiegelt. Allerdings sahen Feministinnen wie die Sozialdemokratin Lily Braun zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorher, dass der Besuch von Bildungseinrichtungen, das Wahlrecht und die Erwerbstätigkeit von Frauen auf lange Sicht das bürgerliche Ehemodell, die patriarchale bürgerliche Familie und eine hegemoniale Geschlechterordnung bedrohen würden.

Dezidiert kritisch hinterfragt wurde das bürgerliche Familienmodell mit seiner geschlechterdifferierenden Form der Arbeitsteilung aber erst durch die Neue Frauenbewegung um 1970. Diese formulierte eine Kritik gegenüber dem Zusammenhang von Mutterschaft und Weiblichkeit sowie gegenüber normierten Vorstellungen von Mutterschaft und Kindheit und deren wechselseitiger Bedingtheit (Firestone 1970; Baader 2014b). Auch dabei handelte es sich um eine international geführte Diskussion. Weiblichkeit ausgehend von der universellen Fähigkeit zur Geburt und Mutterschaft zu denken, charakterisiert Ansätze des italienischen und französischen Differenzfeminismus und des Denkens der Geschlechterdifferenz, etwa bei Adriana Cavarero (1989), Luisa Muraro (1993) und Luce Irigaray (1991). Auch dies zeigt die Vielseitigkeit und Transnationalität feministischer Debatten um Weiblichkeit und Mutterschaft sowohl in der ersten wie in der zweiten Frauenbewegung.

Dass Mutterschaft in einen politischen Kontext und eine politische Programmatik eingerückt wird, ist eine Gemeinsamkeit des Konzeptes der „geistigen Mütterlichkeit“ und der „sozialen Mutterschaft“ der ersten Frauenbewegung und des Versuchs der zweiten Frauenbewegung, Mütterlichkeit, Weiblichkeit und weibliche Zuständigkeit für die Kindererziehung zu entkoppeln. Mutterschaft und Weiblichkeit sind im 19. und 20. Jahrhundert hochgradig politisierte Themen und waren bis zur Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre mit einem ausgeprägten Erziehungsprogramm für Mädchen und Frauen verbunden. Die Absage an eine explizite Erziehung von Mädchen zur Mütterlichkeit und Mutterschaft, wie sie von der Neuen Frauenbewegung formuliert wurde, stellt ein Novum in der Erziehungs- und Bildungsgeschichte der Moderne dar.

Erst seit den 2000er Jahren entwickelt sich eine Perspektive – auch dies in einer transnationalen Debatte –, die Sorge- und Care-Tätigkeiten von Weiblichkeit und vom weiblichen Lebensentwurf löst (Tronto 2005, 2009, Held 2006; Baader/Eßer/Schröer 2014), um sie in einer Sozialtheorie und –ethik zu verankern, die nicht geschlechterdifferierend und differenztheoretisch begründet ist, sondern „care as a work of citizens“ (Tronto 2005) grundlegt. Die Vertreterinnen der alten Frauenbewegung haben mit der „geistigen“ und „sozialen Mütterlichkeit“ eine Ethik der Fürsorge entwickelt, die diese eng mit einer Theorie der Weiblichkeit verbindet. Neuere feministische Positio-

nen zielen hingegen gerade auf die Entkoppelung einer Ethik der Fürsorge von bipolaren Ordnungen von Männlichkeit und Weiblichkeit.¹²

Dies ruft jedoch auch in der akademischen Welt Gegner auf den Plan, wie etwa Norbert Bolz (2006), der die Zuständigkeit des weiblichen Geschlechtes für Care-Tätigkeiten und die männliche Abwesenheit im Care-Bereich und den damit verbundenen Entwurf von Familie verteidigt. Familienmodelle und Geschlechterordnungen bleiben Kampfplätze gesellschaftlicher Ordnung und werden dies aktuell wieder verstärkt.

Literatur

- Allen, Ann T. (2006): *Feminism and Eugenics in France and Germany, 1918–1940: A Comparative Perspective*. In: Baader, Meike Sophia/Kelle, Helga/Kleinau, Elke (Hrsg.): *Bildungsgeschichten. Geschlecht, Religion und Pädagogik in der Moderne*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, S. 159–178.
- Allen, Ann T. (2000a): *Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland, 1800–1914*. Weinheim: Beltz.
- Allen, Ann T. (2000b): „Das Recht des Kindes, seine Eltern zu wählen“: Eugenik und Frauenbewegung in Deutschland und Großbritannien 1900–1933. In: Baader, Meike Sophia/Jacobi, Juliane/Andresen, Sabine (Hrsg.): *Ellen Keys reformpädagogische Vision. „Das Jahrhundert des Kindes“ und seine Wirkung*. Weinheim: Beltz, S.105–124.
- Andresen, Sabine/Baader, Meike Sophia (1998): *Wege aus dem Jahrhundert des Kindes. Tradition und Utopie bei Ellen Key*. Neuwig: Luchterhand 1998.
- Aktionsrat zur Befreiung der Frauen ([1968]/1970): *Erklärung*. In: *Berliner Kinderläden. Antiautoritäre Erziehung und sozialistischer Kampf*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, S. 56–64.
- Baader, Meike Sophia (2015): *Modernizing Early Childhood Education: The Role of German Women’s Movement after 1848 and 1968*. In: Willekens, Harry/Scheiwe, Kirsten/Nawrotzki, Kristen (Eds.): *The Development of Early Childhood Education in Europe and North America. Historical and Comparative Perspectives*. Houndmills: Palgrave Macmillan, S. 217–234.
- Baader, Meike Sophia/Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang (2014): *Kindheit in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Baader, Meike Sophia (2014b): *Das Recht auf Glück im Hier und Jetzt. Neue Subjektivität, Frauenbewegung und Kindererziehung um 1970*. In: Ketelhut, Klemens/Lau, Diana (Hrsg): *Erziehungsgeschichte/n. Kindheiten – Selbstzeugnisse – Reflexionen*. Köln: Böhlau, S. 15–36.
- Baader, Meike Sophia (2014a): *Die reflexive Kindheit*. In: Baader, Meike Sophia/Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang: *Kindheit in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 414–455.

12 Zu Männlichkeit und Care siehe Tholen 2015.

- Baader, Meike Sophia (2012): „Wir streben Lebensverhältnisse an, die das Konkurrenzverhältnis von Männern und Frauen aufheben“. Zur Kritik von Frauen an Männlichkeitskonstruktionen im Kontext von 1968. In: Baader, Meike Sophia/Bilstein, Johannes/Tholen, Toni (Hrsg.): *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies*. Wiesbaden: Springer VS, S. 103-116.
- Baader, Meike Sophia (2011): ‚68‘ als Kulturrevolution im Fokus erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung. In: Kleinau, Elke/Maurer, Susanne/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): *Ambivalente Erfahrungen – (Re-)politisierung der Geschlechter*. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 73–89.
- Baader, Meike Sophia (2008a): Geburtsratgeber zwischen Beruhigungs- und Risikorhetorik. In: Wulf, Christoph/Hänsch, Anja/Brumlik, Micha (Hrsg.): *Das Imaginäre der Geburt. Praktiken, Narrationen und Bilder*. München: Fink, S. 122–135.
- Baader, Meike Sophia (2008b): Das Private ist politisch. Der Alltag der Geschlechter, die Lebensformen und die Kinderfrage. In: Dies. (Hrsg.): *Seid realistisch, verlangt das Unmögliche. Wie 68 die Pädagogik bewegte*. Weinheim: Beltz, S. 153–172.
- Baader, Meike Sophia (2005): *Erziehung als Erlösung. Transformationen des Religiösen in der Reformpädagogik*. Weinheim/Basel: Juventa.
- Baader, Meike Sophia/Jacobi, Juliane/Andresen, Sabine (2000) (Hrsg.): *Ellen Keys reformpädagogische Vision. „Das Jahrhundert des Kindes“ und seine Wirkung*. Weinheim: Beltz.
- Baader, Meike Sophia (1996): *Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit*. Neuwied: Luchterhand.
- Badinter, Elisabeth (1981): *Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute*. München: dtv.
- Badinter, Elisabeth (2010): *Der Konflikt. Die Frau und die Mutter*. München: Beck.
- Bartels, Paul (1912): Die Mutter in Brauch und Sitte der Völker. In: Schreiber, Adele (Hrsg.): *Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter*. München: Albert Langen, S. 5-39.
- Berg, Christa (1992): Reformpädagogik im Zwielicht. Aus den Abgründen der Ratgeberliteratur. In: *Neue Sammlung* Jg. 32, H. 3, S. 459–472.
- Beyer, Johanna/Lamott, Franziska/Meyer, Birgit (1983) (Hrsg.): *Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung*. München: Beck.
- Bock, Gisela (2000): *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Beck.
- Bolz, Norbert (2006): *Die Helden der Familie*. München: Wilhelm Fink.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bovenschen, Silvia (1979): *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bleuler-Waser, Hedwig (1912a): Erziehung zur Mütterlichkeit. In: Schreiber, Adele (Hrsg.): *Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter*. München: Albert Langen, S. 56-67.
- Bleuler-Waser, Hedwig (1912b): *Das Zwischenland*. In: Schreiber, Adele (Hrsg.): *Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter*. München: Albert Langen, S. 83-96.

- Braun, Lily (1912): Einleitung. In: Schreiber, Adele (Hrsg.): Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter. München: Albert Langen, S. 1-5.
- Brehmer, Ilse (1990) (Hrsg.): Mütterlichkeit als Profession? Pfaffenweiler: Centaurus.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Cavarero, Adriana (it.1987/dt. 1989): Ansätze zu einer Theorie der Geschlechterdifferenz. In: Diotima -Philosophinnengruppe aus Verona (Hrsg.): Der Mensch ist zwei. Das Denken der Geschlechterdifferenz. Wien: Wiener Frauenverlag, S. 65-102.
- Crewnshaw, Kimberlé (1989): Demargenalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. Feminist Theory and Antiracit Politics. In: University of Chicago legall Forum, S. 139-167.
- Deutsch, Regine (1912): Soziale Mutterschaft. In: Schreiber, Adele (1912) (Hrsg.): Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter. München: Albert Langen, S- 56-67.
- Erler, Gisela (1987): Leben mit Kindern – Frauen werden laut: Das Müttermanifest. Bonn: Selbstverlag.
- Eßer, Florian (2013): Das Kind als Hybrid. Empirische Kinderforschung (1896–1914). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Firestone, Shulamit (1970): The Dialectic of Sex. New York: Morrow.
- Frevert, Ute (2000): Umbruch der Geschlechterverhältnisse? Die 60er Jahre als geschlechterpolitischer Experimentierraum. In: Schildt, Axel/Siegfried, Detlef/Lammers, Karl Christian (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg: Christians, S. 642–660.
- Fröbel, Friedrich (1919): Mutter- und Koselieder. Dichtung und Bilder zur edlen Pflege des Kindheitslebens. Ein Familienbuch. Herausgegeben von Johannes Prüfer. Leipzig: Ernst Wiegandt Verlagsbuchhandlung.
- Held, Virginia (2006): The Ethics of Care. Personal, political, and global. Oxford: University Press.
- Jacobi, Juliane (2013): Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Frankfurt a.M.: Campus.
- Jacobi, Juliane (2000): Mütterlichkeit als Beruf. In: Bilstein, Johannes/Liebau, Eckart (Hrsg.): Mutter Kind Vater – Bilder aus Kunst und Wissenschaft. Köln: S. 20–23.
- Hausen, Karin (1978): Die Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere‹ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Rosenbaum, Heidi (Hrsg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 161-19.
- Holland-Cunz (2003): Die alte neue Frauenfrage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Irigaray, Luce (1987): Das Denken der Geschlechterdifferenz. Interviews und Vorträge. Wien: Wiener Frauenverlag.
- Key, Ellen ([1902/1903] 1999): Das Jahrhundert des Kindes. Neu herausgegeben und mit einem Nachwort von Ulrich Herrmann. Weinheim: Beltz.
- Kersting, Christa (2013): Frauenbewegung. In: Keim, Wolfgang/Schwerdt, Ulrich (Hrsg.): Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933), Bd. 1. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 169-214.
- Lenz, Ilse (2008) (Hrsg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.

- Mayer, Christine (1996): Zur Kategorie „Beruf“ in der Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. In: Kleinau, Elke (Hrsg.): Frauen in pädagogischen Berufen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 14-138.
- Muraro, Luisa (it.1992/dt. 1993): Die symbolische Ordnung der Mutter. Frankfurt a.M.: Campus.
- Offen, Karen (2017): Writing the History of Feminisms (Old and New). Impact and Impatience. In: Schulz, Kristina (Eds.): The Women's Liberation Movement. Impacts and Outcomes. New York: Berghahn, S. 320-337.
- Opitz-Belakhal, Claudia (2010): Geschlechter-Geschichte. Frankfurt a.M.: Campus.
- Prokop, Ulrike (1983): Weiblichkeit. In: Beyer, Johanna/Lamott, Franziska/Meyer, Birgit (Hrsg.): Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. München: Beck, S. 309-314.
- Rabe-Kleberg (2009): Maternalism and Truncated Professionalism. In: Scheiwe, Kirsten/Willekens, Harry (Eds.): Child Care and Preschool Development in Europe. Institutional Perspectives. Houndmills: Palgrave Macmillan, S. 210-221.
- Raphael, Lutz (1996): Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. In: Geschichte und Gesellschaft 22. Jg., H. 2, S. 165–193.
- Ronneburger, Beate (2017): Der Geschlechteraspekt in der Kinderladenbewegung. Erziehungsvorstellungen und Erziehungspraxen von Westberliner KinderladenakteurInnen (1968-1977). Diss. Hildesheim: Stiftung Universität/Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften.
- Rosenbaum, Heidi (1982): Formen der Familie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sachße, Christoph (1986): Mütterlichkeit als Beruf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sager, Christin (2015): Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung (1950–2010). Bielefeld: Transcript.
- Sander, Helke (2004): Rede des „Aktionsrates zur Befreiung der Frauen“ bei der 23. Delegiertenkonferenz des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes“ (SDS) im September 1968 in Frankfurt. In: Sievers, Rudolf (Hrsg.): 1968 – Eine Enzyklopädie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 372–378.
- Sander, Helke (1978): Mütter sind politische Personen. Die Kinderfrage seit 1968. In: Courage 3. Jg., H. 9, S. 38–42.
- Sichtermann, Barbara (1983): Mutterschaft. In: Beyer, Johanna/Lamott, Franziska/Meyer, Birgit (Hrsg.): Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. München: Beck, S. 198-201.
- Schmid, Pia (2008): Wie die antiautoritäre Erziehung für einige Jahre in städtische Kindertagesstätten gelangte. Das Frankfurter Modellprojekt Kita 3000, 1972-1978. In: Baader, Meike Sophia (Hrsg.): Seid realistisch, verlangt das Unmögliche. Wie 1968 die Pädagogik bewegte. Weinheim/Basel: Beltz, S. 36–55.
- Schoof, Hildegard (1983): Mütterzentren. In: Beyer, Johanna/Lamott, Franziska/Meyer, Birgit (Hrsg.): Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. München: Beck, S. 196.
- Schröder, Iris (2001): Arbeiten für eine bessere Welt. Frauenbewegung und Sozialreform 1890-1914. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schütze, Yvonne (1986): Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Bielefeld: Kleine Verlag.
- Schreiber, Adele (1912a) (Hrsg.): Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter. München. Albert Langen.

- Schreiber, Adele (1912b). Vorwort. In: Bleuler-Waser, Hedwig: Erziehung zur Mütterlichkeit. In: Dies. (Hrsg.): Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter. München: Albert Langen, S. XII-X.
- Schreiber, Adele (1907) (Hrsg.): Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner.
- Sillies, Eva-Maria (2010): Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960-1980. Göttingen: Wallstein.
- Stoehr, Irene (2000): Zur Politik der Mütterlichkeit in der deutschen Frauenbewegung 1900-1950. In: Baader, Meike Sophia/Jacobi, Juliane/Andresen, Sabine (Hrsg.): Ellen Keys reformpädagogische Vision. „Das Jahrhundert des Kindes“ und seine Wirkung. Weinheim: Beltz, S. 81-104.
- Tholen, Toni (2015): Zum Wandel von Väterlichkeit/Care/Sorge in der Literatur. In: Heimann, Andres/Jähnert/Gabriele/Schnicke, Falko/Schönwetter, Charlott/Vollhardt, Mascha (Hrsg.): Männlichkeit und Reproduktion. Zum gesellschaftlichen Ort historischer und aktueller Männlichkeitsproduktion. Wiesbaden: Springer VS, S. 117-134.
- Tronto, Joan C. (2009): Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care. New York: Routledge.
- Tronto, Joan C. (2005): Care as the Work of Citizens: A Modest Proposal. In: Friedman, Marilyn (Ed.): Woman and Citizenship. New York: Oxford University, S. 275-295.
- Vinken, Barbara (2007): Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Volk, Sabrina (2017): Elternratgeber der Weimarer Republik. Wissensordnungen über Familienerziehung zwischen zwei Weltkriegen. Diss. Hildesheim: Stiftung Universität/Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften.
- Weber, Marianne (1941): Die Frauen und die Liebe. Königstein und Leipzig: Lange-wiesche.
- Weygandt, Wilhelm (1912): Entartete, irre und verbrecherische Mütter. In: Schreiber, Adele (Hrsg.): Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter. München: Albert Langen, S. 453-465.
- Wierling, Dorothee (2013): Eine Familie im Krieg. Leben, Sterben und Schrieben 1914-1918. Göttingen: Wallstein.
- Winker, Gabriele (2015): Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Analysen zur sozialen Ungleichheit. Bielefeld: transcript.
- WSI (2015): Horizontale Segregation des Arbeitsmarktes 2015. <http://www.boeckler.de/53494.htm> (Zugriff: 26.10.2017).
- Zahn, Friedrich (1907): Das Kind in der Statistik. In: Schreiber, Adele (Hrsg.): Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute. Leipzig/Berlin: B.G. Teubner, S. 1-36.